

Namen in Krisenzeiten / Namenkrisen / Namen in der Krise

Wie lässt sich der Begriff ‘Krise’ sinnvoll konzeptualisieren und onomastisch breit nutzbar machen? Ganz allgemein wird unter einer Krise eine eskalatorische Entwicklung individueller oder kollektiver Natur verstanden, die unterschiedlichste Lebensbereiche und Sprachgebrauchsdomänen betreffen kann.

Das onomastische Potenzial des Themas ist dabei ein zweifaches: Zum einen stellt sich die Frage, wie bestimmte Krisen sich auf onymische Einheiten und/oder Namenssysteme auswirken: Auf welche Art und in welchem Umfang reflektieren Namen krisenhafte Entwicklungen und stellen gewissermaßen sedimentiertes Wissen über historische Krisen dar? Wie reagiert das Namenssystem dynamisch auf laufende Krisen? Zugleich können Namen aber natürlich auch für eine solche Dynamik konstitutiv sein. Namen besitzen ein inhärentes Konfliktpotenzial, welches für die Entstehung und die Entwicklung einer Krise wesentlich sein kann. So kann etwa in einer Sprechergemeinschaft eine aus einem ethnischen Konflikt resultierende Krise zur Vermeidung ethnisch markierter Rufnamen oder zum freiwilligen Familiennamenwechsel führen. Gleichzeitig kann aber die aus politischen Machtstrukturen resultierende fehlende Sichtbarkeit etwa von minderheitssprachlichen Orts- und Straßennamen im öffentlichen Raum auch ein Katalysator für die Entwicklung einer Krise sein.

Angesichts der Vielgestaltigkeit des Phänomens sind unterschiedliche onomastische Themenfelder denkbar:

a) Persönliche Krisen: z.B. psychische Lebenskrisen (aufgrund von Schicksalsschlägen, Krankheiten o.ä.), Beziehungskrisen, familiäre Krisen;

b) Politische und ökonomische Krisen: z.B. *Corona* als Personen- und Produktname; Wirtschaftskrise der 90er und die Vergabe ostdeutscher Personennamen; Religiös motivierte Diskriminierung aufgrund des Namens; Rufnamen und Flucht; Kriege als Auslöser von Namenwechsel; Namenkonflikte (Eller et al. 2008);

c) Ökologische Krisen: z.B. onymisches Greenwashing und Produktnamen; „Absturz“ des Vornamens *Greta* seit 2020; der Spiegel ökologischen Wandels in den geografischen Namen

d) Epistemische Krisen: Etablierte Wissensbestände (z.B. religiöse oder wissenschaftliche) können durch die Konfrontation mit neuem Wissen eine Krise auslösen, die dann z.B. zu einer religiösen Häresie oder einer wissenschaftlichen Revolution im Stile eines Paradigmenwechsels führen;

e) Namenforschung in der Krise: In der Onomastik zeigen sich ebenfalls Krisen. So ist ein starker Rückgang der Ehrenamtlichen zur Erhebung der Namen zu verzeichnen und es stellt sich die Frage, wie der Generationenwechsel in der traditionellen Orts- und Flurnamenforschung vollzogen werden kann. Die toponomastische Forschung wird vor allem im deutschsprachigen Raum kaum noch gefördert und ist kaum noch Bestandteil von germanistischen Lehrstühlen und Professuren (vgl. Prinz 2021).

Literatur

- Eller, Nicole, Stefan Hackl & Marek Lupták (2008): Namen und ihr Konfliktpotential im europäischen Kontext (Regensburger Studien zur Namenforschung 4). Regensburg: edition vulpes.
- Prinz, Michael (2021): Germanistische Toponomastik gestern und heute: Eine forschungsgeschichtliche Annäherung. In: Kathrin Dräger, Rita Heuser & Michael Prinz (Hrsg.), Toponyme: Standortbestimmung und Perspektiven (Reihe Germanistische Linguistik 326), Berlin, Boston: De Gruyter, 3-28.